

Nichts ist, wie es war - I Cimbri: Dokumentation im Cinematograph INNSBRUCK (pon).

Der zweite Film der Dokumentarreihe im Cinematograph (morgen Sonntag) stellt eine verschwindende Kultur dar: „I Cimbri“, die Zimbern, ein seit dem 13. Jahrhundert in der Nähe von Verona lebender Volksstamm, der seinen germanischen Dialekt viele Jahrhunderte erhielt, ist heute nur noch auf wenige alte Menschen beschränkt. Der Film, 1988-90 von Peter Schreiner gedreht, ist die Bestandsaufnahme des Lebens einer Minderheit, die in einer „modernen“ Zeit der Industrie, des Verkehrs und der Medien keinen Platz mehr hat- „ein Sinnbild geworden für alles, was uns heute unwiederbringlich verlorengegangen ist“. Was sich in der Beschreibung wie eine Anklage an gesellschaftliche Zustände liest, intendiert anderes: „Wir sollten vielmehr lernen, mit dem Verschwinden gewisser Phänomene oder deren Ablösung durch andere zu leben, das einfach anzunehmen. Die Trauer ist ohnehin da, aber auch die Hoffnung, denn: Es wird nichts mehr so sein, wie es war - und das jeden Augenblick“ (Peter Schreiner).

Schreiner agiert als Begleiter durch Giazza/Ljetzan im i Illasital, lässt den Zuseher ein ankommen, die Häuser und Straßen betrachten, die Felder und Wiesen ansehen, mit den Menschen langsam ins Gespräch kommen, an ihrem Leben teilhaben. Er gibt den Raum dafür, Bilder wirken zu lassen, Details zu entdecken. Das alles geschieht mit unendlicher Ruhe und Bedächtigkeit, die auch die alten Bewohner des Dorfes haben. Alles, was er zeigt, ist einfach, beim ersten Hinschauen fast statisch: Ein Mann und eine Frau, die vor einem Haus in der Sonne sitzen, ein Mann, der einem anderen bei der Arbeit zusieht, ein dritter auf dem Markt, inmitten von Touristen. Dabei kommt der Film mit wenigen Worten aus, mit dem, was die Menschen über das, was ihre Umwelt ausgemacht hat, erzählen. Statt auf Begleittexte verlässt sich Schreiner auf die Sprache der Bilder, auf die Aussagekraft schwarzweiß gefilmter Szenarien und überträgt es den Menschen, was sie von sich zeigen, wie weit sie Einblick gewähren.

So gerät man als Betrachter immer tiefer in eine unbekannte Welt, beginnt die Geschichten hinter dem Gezeigten zu erahnen, lässt sich die Zeit zwischen den Bildern entgleiten und behält den Eindruck eines wehmütigen, aber auch hoffnungsvollen Rückblicks.